

Der zweite Sonntag nach Erscheinung



16. Januar 2022



Kirchengebet. Allmächtiger, ewiger Gott, der Du alles, was im Himmel und auf Erden ist, lenkst, erhöere mildiglich das Flehen deines Volkes und schenke unsern Zeiten deinen Frieden. Durch unsern Herrn.

Evangelium (Jo. 2, 1-11). In jener Zeit ward eine Hochzeit gehalten zu Cana in Galiläa: und die Mutter Jesu war dabei. Auch Jesus und seine Jünger waren zur Hochzeit geladen. Und als es am Weine gebrach, sagte die Mutter Jesu zu Ihm: Sie haben keinen Wein! Jesus aber sprach zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Da sagte seine Mutter zu den Dienern: Was er euch sagt, das tuet! Es standen aber daselbst sechs steinerne Wasserkrüge zu den bei den Juden üblichen Reinigungen, wovon ein jeder zwei bis drei Maß hielt. Jesus sprach zu ihnen: Füllet die Krüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis oben. Und Jesus sprach zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten's ihm. Als aber der Speisemeister das Wasser kostete, welches zu Wein geworden war, und nicht wußte, woher das wäre (die Diener, welche das Wasser geschöpft hatten, wußten es), rief der Speisemeister den Bräutigam, und sprach zu ihm: Jedermann setzt zuerst den guten Wein auf, und dann, wenn sie genug getrunken haben, den geringern: du aber hast den guten Wein bis jetzt aufbewahrt. Diesen Anfang der Wunder machte Jesus zu Cana in Galiläa: und Er offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an Ihn.



Zwei Personen werden im vierten Evangelium nie mit Namen genannt: der Evangelist selbst und Maria, die Mutter Christi. Von Johannes ist immer nur mit einer Umschreibung die Rede: „der Jünger, den Jesus lieb hatte“. Als Lieblingsjünger galten den Rabbinen die Meisterschüler, welche die Lehren, die sie empfangen, nicht nur verstanden, sondern sich auch so weit zu eigen machten, daß sie dieselben mit ihren Worten auf eine persönliche Weise wiedergeben konnten. Von solcher Art ist gewiß das vierte Evangelium.

Maria heißt in diesem aber stets „die Mutter Jesu“ (ἡ μήτηρ τοῦ Ἰησοῦ) oder „seine Mutter“ (ἡ μήτηρ αὐτοῦ [Jo 19, 25]) — so ebenfalls in dem Abschnitte, den wir heute gehört haben: *erat mater Jesu ibi*. *Mater*, „Mutter“, so nennt ein Sohn seine Mutter. Beim Evangelisten Markus fällt der Name Mariens ein einziges Mal, bei Matthäus fünfmal, zwölfmal bei Lukas. Johannes bezeichnet sie schlicht als „Mutter“, selbst hier bei der Erzählung von der Hochzeit zu Cana, wo er das erste Mal und zwar recht unvermittelt auf sie zu sprechen kommt.

Boanerges – „Donnerkinder“ (Mc 3, 17) hatte Jesus die Zebedäus-Söhne, Jacobus und Johannes, geheißten. Wie einen Blitz, der vom Himmel fährt, so beschreibt uns Johannes die Menschwerdung des Sohnes Gottes am Anfange des Evangeliums: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott ... Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“ (1, 1. 14). Nichts berichtet er von den konkreten Umständen seiner Geburt, von seiner Kindheit und dem verborgenen Leben in Nazareth. Gott erscheint unvermittelt in der Zeit als vollkommener Mensch, „voll der Gnade und Wahrheit“. Genauso plötzlich führt der Evangelist auch Maria ein. Sie tritt unvorhergesehen neben ihren Sohn — ohne Erwähnung der Verkündigung durch den Erzengel Gabriel, der jungfräulichen Geburt —, als sei es selbstverständlich, daß das Ewige Wort seiner göttlichen Natur nach Sohn Mariens ist.

Zu Cana in Galiläa fand nun zu Beginn des öffentlichen Lebens Jesu eine Hochzeit statt. Einer der Brautleute muß ein Verwandter oder guter Bekannter Mariens gewesen sein, denn sie war eingeladen. Und vermutlich mit Rücksicht auf die Mutter rief man auch Jesus mit seinen ersten Jüngern Andreas, Simon Petrus, Johannes, Philippus und Nathanael.

Hier im Beisein seiner Mutter wirkte der Herr das erste Wunder als Anfang einer langen Reihe, und offenbarte seine Herrlichkeit, seine Majestät, seine Macht über die Elemente, zugleich jedoch die Glorie und f ü r b i t t e n d e K r a f t jener Frau, die Ihn geboren hatte. Jesus und Maria sind im göttlichen Heilsplane stets verbunden. Wenigstens am Anfang und am Ende ist die Mutter Gottes immer auch leiblich bei ihrem Sohne: am Anfange seines irdischen

wie auch seines öffentlichen Lebens, am Ende unter dem Kreuze; am Anfange der Kirche am ersten christlichen Pfingsten ist sie ebenso anwesend, und am Ende ihres eigenen Lebens geht sie mit Leib und Seele in seine Herrlichkeit ein.

Die Beteiligung Mariens am Erlöserwirken des Heilandes beschränkt sich allerdings nicht auf die physische Präsenz, so wertvoll es für einen Sohn auch sei, die Mutter dabei zu haben. Maria wird überdies aus einem innern Einverständnis mit ihrem Sohne tätig. Zu Cana veranlaßt sie durch ihr Mitgefühl und ihre Fürbitte den Anfang der wunderbaren Zeichen Jesu¹. Obwohl seine Entgegnung: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen“ scheinbar wie eine Zurückweisung klingt, fordert sie die Diener auf, zu tun, was Er ihnen sagen werde. Mit weiblicher Intuition hat sie herausgehört, daß der Sohn „etwas vorhat, mag ihr auch die Antwort geheimnisvoll bleiben. In unaufdringlicher Weise will sie (sein) Tun unterstützen – ein feiner Zug“, der zum Bild ihrer Persönlichkeit paßt, das uns die Evangelien überliefern: „Glaube ohne letzte Einsicht in die göttlichen Geheimnisse ..., dienende Hilfsbereitschaft ..., treues Halten auch zu dem ihr ferngerückten Sohn“².

Welch tiefes Einverständnis, Welch innere Harmonie gibt es zwischen den Herzen Jesu und Mariä!

„Wie soll man das Geheimnis ihrer inneren geistigen Einheit erforschen? Es ist gewiß, daß sich in jenem Ereignis (von Cana) schon recht klar die neue Dimension, der neue Sinn der Mutterschaft Mariens abzeichnet“,

schreibt der heilige Johannes Paul II.³. Und er meint mit dieser eine geistige Mutterschaft, die Sorge Mariens für die Menschen, ihre Hinwendung zu ihnen in der ganzen Breite ihrer Bedürfnisse und Nöte. Er fährt fort:

„Es liegt also eine Vermittlung vor: Maria stellt sich zwischen ihren Sohn und die Menschen in der Situation ihrer Entbehrungen, Bedürfnisse und Leiden.“ Sie tritt ein als **M i t t l e r i n** „nicht wie eine Fremde, sondern in ihrer Stellung als Mutter, und ist sich bewußt, daß sie als solche dem Sohn die Nöte der Menschen vortragen kann, ja sogar das ‚Recht‘ dazu hat ... Maria ‚spricht für‘ die Menschen“, um ihnen im Unglück zu Hilfe zu eilen, sie vom Bösen, das auf ihrem Leben lastet, zu befreien⁴.

Zu Cana in Galiläa wirkt die Mutter Christi mit ihrem göttlichen Sohne zusammen. Das gleiche geschieht weiterhin an vielen anderen Orten, vor allem an den großen und kleinen Marienheiligümern. Wieviele Bekehrungen, wieviele Heilungen, wieviele Erhörungen hat sie dort nicht schon erwirkt!

Im August 1947 geschah in Lourdes das folgende bezeugte Wunder: Man hatte ein zwölfjähriges Kind, das seit dem 7. Lebensjahr gelähmt

war, in ihre Stadt gebracht, um seine Heilung zu erbitten. Am Abend während der eucharistischen Prozession erwartet der Knabe auf seiner Bahre voller Hoffnung den Bischof, der die Monstranz mit dem Allerheiligsten trägt, damit er ihn segne. Die Prozession nähert sich; der Bischof segnet die Kranken einzeln auf ihren Betten. Er kommt zu dem Jungen und segnet ihn. Die Eltern vereinen ihre Gebete mit dem seinigen: „Jesus, mache, daß er gehe!“ Aber das Wunder findet nicht statt, und die Prozession zieht weiter zu den andern Kranken. Als der Bischof schon zehn Betten weiter ist, wendet der Gelähmte seine Augen nochmals dem Allerheiligsten zu und ruft aus ganzer Kraft: „Jesus, Du hast mich nicht gesund werden lassen, aber ich werde es Deiner Mutter sagen, und sie wird mit Dir schimpfen!“ Die Prozession bleibt stehen, und alle sehen das Kind zum Bischof laufen. Es ist geheilt. Wie in Cana hatte Jesus dem Rufe seiner Mutter nicht widerstanden.

Bringen auch wir unsere Anliegen mit großem Vertrauen durch Maria zu Christus! Beten wir für alle Kinder, die Hoffnung der Kirche und der menschlichen Gemeinschaften, vor allem für jene, deren Leben oder deren Unschuld bedroht sind, damit die Mutter Christi sie an Seele und Leib beschütze und gesund erhalte. Amen.

1 Cfr. Conc. Vatic. II, Const. dogm. *Lumen gentium*, n° 58 : In vita publica Iesu, Mater Eius signanter apparet, in initio quidem, cum ad nuptias in Cana Galilaeae, misericordia permota, initium signorum Iesu Messiae intercessione sua induxit.

2 R. Schnadenburg, Das Johannesevangelium, 1. Teil (HThKNT), Freiburg, i. B. [⁴1979], 336

3 Litt. encycl. *Redemptoris Mater* (25. Mart. 1987), n° 21 : Quae intima fuit inter Iesum matremque ipsius consensio? Quomodo explorari potest eorum mysterium intimae coniunctionis spiritualis ? ... Constat eo eventu iam satis luculenter effingi novam rationem sensumque novum maternitatis Mariae. (A.A.S. LXXIX [1987], 388)

4 *Ibid.* : Habetur igitur hic mediatio : mediam sese collocat Maria inter Filium suum atque homines in vera ipsorum condicione privationum et inopiarum et dolorum. « *Media* » consistit, id est *mediatricem agit haud sane ut aliena, sed in suo matris statu*; novit enim ut talem se posse — vel immo potius « sibi licere » — Filio hominum exponere necessitates. ... Maria pro hominibus « intercedit ». Neque id dumtaxat: ut Mater item messianicam Filii virtutem palam fieri cupit, salutarem nempe potentiam eo spectantem ut hominum subveniat miseriae utque a malo hominem expediat, quod variis rationibus ac modis ipsius vitam affligit. (A.A.S., 388 s.)



Appell von Bischof Schneider an Franziskus

11. Januar 2022

Während wir auf dem Synodalen Weg zur Synode über Synodalität 2023 voranschreiten, ist im mystischen Körper Christi, der Kirche, eine Wunde entstanden. Damit meinen wir natürlich den geistlichen Schmerz und die Ungerechtigkeit, die einer beträchtlichen Zahl guter Katholiken jeden Alters, Laien ebenso wie Klerikern, durch die Veröffentlichung von *Traditionis Custodes* durch Papst Franziskus am 16. Juli 2021 und die *Responsa ad Dubia* der Gottesdienstkongregation am 4. Dezember 2021 zugefügt worden sind. Die überwiegende Mehrheit der Gläubigen, Laien und Kleriker, die dem traditionellen römischen Ritus verbunden sind, halten sich von jeder kirchenpolitischen und liturgischen Polemik fern und sie respektieren den Papst und ihre Bischöfe und beten für sie. Sie bitten nur um das Recht, weiterhin sowohl hinsichtlich der Messfeier als auch aller anderen Sakramente und Riten, voll in dem liturgischen Erbe weiterleben zu können, in dem sie und Generationen von jungen Katholiken aufgewachsen sind. Tatsächlich hat der apostolische Stuhl ihnen dieses Recht während der Pontifikate von Papst Johannes Paul II. Und Papst Benedikt in einer großzügigen pastoralen Geste garantiert.

Diese geistliche Wunde und ihre schmerzhaften Folgen (sowohl pastoral als persönlich) für viele tausend Katholiken sind öffentlich bekannt. Das kostbare und überaus alte liturgische Erbe (das gemeinsamer Besitz der ganzen Kirche ist und nicht verloren gehen darf) ist bedroht. Daher haben die Bischöfe entsprechend dem im gegenwärtigen Synodalen Weg empfohlenen

Verfahren die Pflicht, öffentlich und freimütig ihre tiefgehenden Bedenken auszusprechen. In seiner Ansprache zur Eröffnung des Synodalen Weges am 9. Oktober 2021 sagte Papst Franziskus: „Wenn wir nicht diese Kirche der Nähe in einer Haltung des Mitgefühls und der zärtlichen Liebe werden, dann sind wir nicht die Kirche des Herrn.“

Möge Papst Franziskus erkennen, daß er schlecht beraten war, und möge er pastoralen Mut, Demut und wahre Liebe für die an den Rand gedrängten Söhne und Töchter der Kirche zeigen, indem er die rechtlichen Vorgaben, wie sie in den beiden oben genannten Dokumenten enthalten sind, zurücknimmt. Dadurch würde er gewiss „die Wunden verbinden und die gebrochenen Herzen mit dem Balsam Gottes heilen“ (Ansprache zur Eröffnung der Synode am 9. Oktober 2021).

In diesem Zusammenhang erinnern wir zu Recht an einen großen Heiligen, der als wahrer Friedensstifter in die Kirchengeschichte eingegangen ist: Den hl. Irenäus von Lyon (†202). In einem kritischen Augenblick der Kirchengeschichte, als der apostolische Stuhl gegen Ende des 2. Jahrhunderts einer Gruppe von Geistlichen und Gläubigen im Widerspruch zu anderen legitimen liturgischen Traditionen einen einheitlichen Ausdruck der „*lex orandi*“ (das Datum für Ostern) auferlegen wollte, legte der hl. Irenäus Widerspruch ein und wandte sich respektvoll an Papst Victor I. (†197), um ihn an die pastorale Großzügigkeit und Mäßigung seiner Vorgänger zu erinnern, insbesondere von Papst Ancietus (†168), der, obwohl er andere liturgische Ansichten als der hl. Polycarp (ein Schüler des Apostels Johannes) hatte, dennoch den unbehinderten Fortbestand einer anderen liturgischen Tradition zuließ. (vergl. Eusebius von Cæsarea, *Historia Ecclesiæ* V; 23). Papst Victor I. scheint auf den brüderlichen Appell des hl. Irenäus gehört zu haben.

Papst Franziskus hat kürzlich die freudige Nachricht verkündet, daß er den hl. Irenäus unter der Bezeichnung *Doctor Unitatis* zum Kirchenlehrer erklären will. (Ansprache vor der gemeinsamen katholisch-orthodoxen Arbeitsgruppe zum hl. Irenäus am 7. Oktober.) In Erinnerung an das Vorbild des hl. Irenäus, des Friedenstifters und künftigen *Doctor Unitatis*, und auch im Gedenken an seine Vorgänger Johannes Paul II. und Benedikt XVI. sollte Papst Franziskus auf die Stimme vieler seiner Kinder hören, junge Leute, Väter und Mütter, Seminaristen und Priester, die der überlieferten Liturgie verbunden sind, und ihren das etablierte Recht zum Gottesdienst nach all den liturgischen Büchern zusichern, die bis zu der kürzlichen Liturgiereform in Gebrauch waren. Auf diese Weise könnten diese an den Rand gedrängten Söhne und Töchter der Kirche wahrnehmen, daß sie „Teil des Lebens der

Gemeinschaft sind, ohne behindert, zurückgewiesen oder verurteilt zu werden“ (Predigt von Papst Franziskus bei der hl. Messe zur Eröffnung des Synodalen Weges am 10. Oktober 2021).

Papst Franziskus hat alle in der Kirche aufgerufen, „offen für die Fragen unserer Schwestern und Brüder zu sein und uns von der Vielfalt der Charismen bereichern zu lassen“ (Predigt bei der Messe zur Eröffnung des Synodalen Weges). Möge Gott Papst Franziskus die Gnade schenken, wahrhaft Papst des liturgischen Friedens zu sein und alles zu fördern, „was wahr, was ehrwürdig, was gerecht, was rein und was schön ist“ (Phil 4, 8). Wenn Papst Franziskus mit solcher Liebe und pastoraler Demut handeln würde, wäre nichts verloren – und alles gewonnen. Und der „Gott des Friedens“ wäre mit ihm und mit allen Gläubigen (vergl. Phil 4,8).

+ Athanasius Schneider, Weihbischof der Erzdiözese der hl. Maria in Astana

<http://www.summorum-pontificum.de/>

23. Januar **Heil. Raimund von Pennafort**



Grabplatt in der Kathedrale von Barcelona

* um das Jahr 1178 – † am 6. Januar 1275 in Barcelona. Der hochadlige Raimund war mit den Grafen von Barcelona und den Königen von Aragon verwandt und wurde nach Studien in Barcelona und an der berühmten Hochschule von Bologna einer der bedeutendsten Rechtsgelehrten des Mittelalters, dessen Lehrbücher in ganz Europa gelesen wurden. Nach einer Begegnung mit den Predigerbrüdern schloß er sich diesem neugegründete

ten Orden 1222 an. 1230 wurde Raimund von Papst Gregor IX. nach Rom gerufen und wurde dessen Rechtsberater und Beichtvater; in seinem Auftrag sammelte er im Liber Extra alle kirchlichen Rechtstexte, die nach dem Erscheinen des Decretum Gratiani von 1140 verfaßt worden waren; als die Nova Compilatio Decretalium, auch Dekretalen Gregors IX. genannt, setzte der Papst diese 1234 in Kraft als einheitliches Gesetzbuch. 1238 wurde Raimund der dritte Ordensgeneral der Dominikaner. Zur Befehrung der Juden und Mohammedaner führte er im Orden das Erlernen orientalischer Sprachen ein. Auf Raimunds Anregung soll auch die Summa contra gentiles des h. Thomas von Aquin zurückgehen. Raimund lehnte den Bischofsstuhl von Tarragona ab und wirkte als Beichtvater des Königs Jakob I. von Aragon. Mit etwa 100 Jahren starb er.

Raimund wurde am 29. April 1601 durch Papst Clemens VIII. heiliggesprochen.



Attribute: als Seefahrer, sein Mantel als Segel



Patron der Rechtsanwälte und Kirchenrechtler

Worte des Heiligen

In einem Briefe tröstet Raimund Mitbrüder, die wegen ihres Predigtamtes auf heftigen Widerstand gestoßen sind:

„Wenn der Prediger der Wahrheit mit Recht gesagt hat, daß alle, die fromm in Christus leben, Verfolgung leiden müssen, so meine ich, daß auch in unserer Zeit davon keiner ausgenommen ist, es sei denn, er lege keinen Wert darauf, besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt zu leben (Tit. 2, 12), oder er wisse nichts davon.

„Ihr sollt auf jeden Fall zu denen gehören, deren Haus ruhig, friedlich und sicher ist, nicht zu denen, die die Zuchttrute Gottes nicht kennen, die ein bequemes Leben führen und plötzlich zur Hölle fahren.

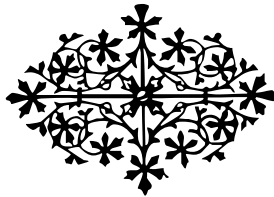
„Weil ihr Gott gefallen und Gnade gefunden habt, so verdient und verlangt es eure Lauterkeit und Frömmigkeit, daß ihr durch häufige Leiden bis zur vollen Reinheit geläutert werdet. Wenn das Schwert zuweilen doppelt und dreifach über euch kommt, so sollt ihr darin reine Freude und ein Zeichen der Liebe erblicken. Ein zweischneidiges Schwert sind die äußeren Kämpfe und die innere Furcht. Es wird

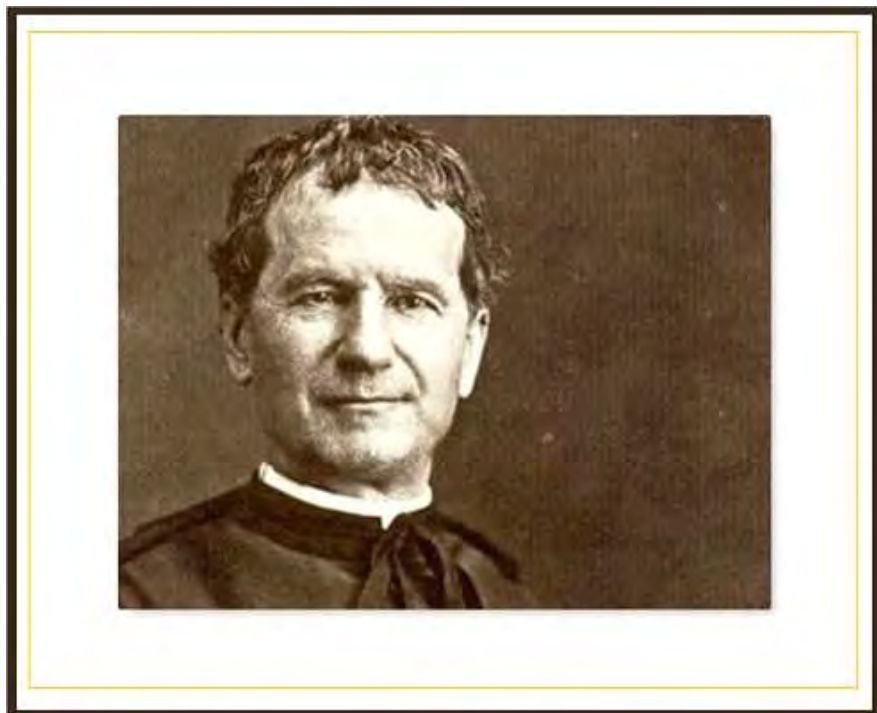
im Inneren verdoppelt oder verdreifacht, wenn der verschlagene Feind das Herz mit List und Schmähung beunruhigt. Ihr habt diese Kampfweise bis heute hinreichend erfahren. Sonst wäre es unmöglich gewesen, zu Frieden und innerer Ruhe mit ihrer Schönheit zu gelangen.

„Außerlich wird das Schwert verdoppelt und verdreifacht, wenn ohne Ursache eine kirchliche Verfolgung wegen geistlicher Fragen ausbricht. Die Wunden sind dann besonders schwer, wenn sie von Freunden kommen.

„Schaut also auf Jesus, den Urheber und Beschützer des Glaubens, der unschuldig von den Seinen leiden mußte und unter die Verbrecher gerechnet wurde. Wenn ihr den Kelch des Herrn Jesus – wie herrlich ist er! (vgl. Ps. 22, 5) – trinkt, sagt dem Herrn Dank, von dem alles Gute kommt.

„Der Gott der Liebe und des Friedens gebe euren Herzen den Frieden. Er beschleunige eure Schritte. Er hole euch in die Geborgenheit seines Angesichts, bis er euch in jene Fülle (des Lebens) versetzt, wo ihr auf ewig in der Schönheit des Friedens, in den Bezelen der Zuversicht, in Reichtum und Ruhe wohnen werdet.“





„Die Macht der Bösen lebt von der Feigheit der Guten.“ (Don Bosco)

